

Sechshundachtzigstes Kapitel.

Einer von des Teufels nächsten Verwandten — ein Mäcker.

Jedermann in seiner Laune.

„Wir haben hier das gefährlichste Stück Spitzbüberei entbeckt, das je im gemeinen Wesen erhört wurde.“

Viel Lärmen um Nichts.

Eines Abends um neun Uhr bei stürmischem Regenwetter zog Herr Moriz Braun unter dem Schutz jenes bewunderungswürdigen Regenschirms, dessen zu erwähnen wir schon früher das Glück hatten, mühsam heimwärts. Die dunkeln Straßen, durch welche sein Weg führte, waren niemals sehr gedrängt; zu dieser Stunde aber hatte sie die Unfreundlichkeit der Nacht gänzlich verödet. Dann und wann gewahrte man ein vereinzelttes Frauenbild, mit der einen Hand ihr schon jämmerlich benehtes Gewand, mit der andern den Regenschirm gerade dem Wind entgegenhaltend, über die kreuzenden Straßen eilen, und in den Vertiefungen eines Küchenraums verschwinden, oder auch mitten durch die Gewinde des metropolitaniſchen Labyrinths weiter schreiten bis, gleich dem Ruf des Kukuks, „gehört, doch nicht gesehen,“ das Echo ihrer klappernden Ueberschuhe allmählig ver-

hallte. In seltenen Zwischenräumen rollte, knarrte und rumpelte wohl ein Fiaker über das holperige Pflaster, als brumme er den Elementen seinen Dank für den verschafften Fahrlohn. Auch wagte manchmal ein tapferer Ritter aus dem Ragengeschlecht seine weichen Tagen auf die triefenden Steinplatten, und schüttelte mit einem schwachen aber kläglichen Schrei die Regentropfen von den Pyramidendächern seiner zarten Ohren.

Aber außer diesen gelegentlichen Erscheinungen umgab Moriz Brauns knarrende Fußtritte völlige, düstere, trostlose Einsamkeit. „Hätte ich doch,“ sprach der würdige Mäcker zu sich selbst, „diesen verfluchten Regenschirm der Lady Wattelieb vortheilhaft veräußern können; er paßte nur für eine sehr schlanke Dame, und wenn er meinen Hut vor dem Regen beschützt, so fällt das Wasser nur mit verdoppelter Gewalt auf meine Schultern. Hol der Henker den Schirm, Das kann mir den Tod geben.“

Diese Klagen über einen Unfall, der wirklich groß genug war, um selbst das sanfte Gemüth des Herrn Braun zu erbittern, hörten erst auf, als diese industriöse Person an der Straßenecke still hielt, um die trockenste Stelle auszufinden, an welcher das jammervolle Geschäft, auf die andere Seite zu gelangen, am besten bewerkstelligt werden konnte. Während er mit vorgestrecktem Hals da stand um die Topographie der Gasse, so gut es die trüben, vom Wind bewegten Dampfen gestatteten, zu studiren, bog der unglückliche

Wanderer seinen Regenschirm abwärts, und ein gewaltiger Windstoß fing sich wie mit Absicht in dessen Innerm: Die Schnelligkeit, mit welcher Dies geschah, der plötzliche Anstoß, der dem aufgeblasenen Paraplué die Kraft eines Luftballons mittheilte, hoben den armen Herrn im Augenblick, wo er sich ängstlich über das Pflaster hinbeugte, aus seinem Gleichgewicht, so daß er zu seinem unbeschreiblichen Verdruß in einen rinnenden Bach flüssigen Koths getaucht wurde. Noch nicht genug! — der Wind fand sich in dem engen Behältniß, in das er gefahren, etwas eingeengt und machte so gewaltige Befreiungsversuche, daß das Innere von Lady Watteliebs Reliquie bald nach Außen gekehrt war, und als Braun, gelähmt vom Schrecken über seine Eintauchung, mehr klagende als ergebene Blicke gen Himmel richtete, gewährte er beim traurigen Lampenlicht die Gestalt seines Regenschirmes in vollkommenem Widerspiel mit seiner gebührenden Formation, wie er mit dem langen Stiel und umgestülpten Dach das vollendete Ebenbild eines ungeheuren Kelchglases darbot.

„Na,“ rief Braun mit jener ironischen Bitterkeit, die jede tiefe Verzweiflung bezeichnet, „na, Das heiß ich mir angenehm!“

Kaum hatte der unglückliche Mäcker diese Worte ausgesprochen, als der Regen in zehnfach stärkeren Strömen auf sein ungeschütztes Haupt herab goß, nicht anders als wären die Elemente von den abge-

schiedenen Seelen Sämmtlicher, die er im Leben über's Ohr gehauen hatte, wider ihn aufgeregt worden.

„Geht so nicht,“ sagte Braun, sich ermannend und aus dem Ablauf wieder aus feste Land wachend — „geht nicht; ich muß irgend ein Obdach suchen — Himmel! wie das Wasser an mir herunterläuft; — ich bin wie der berühmte Brunnen in Derbyshire. Welch ein Ungethüm von einem Regenschirm — ich will des Henkers seyn, wenn ich wieder einen von einer alten Dame kaufe.“

Während der bedauernswürdige Moriz diese Sätze abgebrochen austieß, blickte er vorwärts, hinter sich, nach allen Seiten, um eine Zuflucht für den Augenblick zu erspähen. Vergebens! die schwache Helle zeigte ihm bloß Häuser, an welchen kein Portikus seinen freundlichen Schutz darbot, und wo selbst die Thüren der breiten Gesimse ermangelten, womit sie in den vornehmern Stadtvierteln gekrönt sind.

„Werde sicherlich den ganzen Winter Flüsse haben,“ jammerte Braun, so schnell davon eilend, als er vermochte. Als er einen verzweifelnden Blick in eine enge Quergasse warf, bemerkte er das Baugeüst eines Hauses, an dem Veränderungen oder Ausbesserungen vorgenommen werden mochten. Ein Hoffnungsstrahl durchzuckte ihn; er verdoppelte seine Hast nach dem erwünschten Hafen, und fand sich hier vollkommen vor dem Sturm gesichert. Das Gerüst war wirklich von ziemlichem Umfang, und wiewohl die

außerordentliche Enge der Gasse und die zunehmende Nacht den Wanderer in völliger Finsterniß ließen, so daß er die nähern Eigenthümlichkeiten seiner Lage nicht zu erkennen vermochte, genügte ihm doch sein Asyl vollkommen; er schüttelte den Regen vom Hut, wand Ärmel und Rockschöße aus, überzeugte sich, daß er nur auf den Schultern ganz durchnäßt sey, schob zwei Taschentücher, als Schuhmittel gegen den gefürchteten Rheumatismus, zwischen Hemd und Haut ein, lehnte sich dann, in der fernsten Ecke seines Schlupfwinkels, behaglich an die Wand und versuchte seinem mißhandelten Regenschirm die vorige Gestalt wieder zu geben.

Er mochte ungefähr drei Minuten so zugebracht haben, als er Stimmen zweier Männer vernahm, welche die Gasse herabeilten.

„Aber so halte doch,“ sagte der Eine — die ersten Worte die Braun verstehen konnte, „so halt doch, der Regen kann nicht mehr lange dauern, und wir haben noch einen weiten Weg vor uns.“

„Nein, nein,“ erwiderte der Andere mit gebietender, aber besser betonter Stimme, als die des Ersten, welche unverkennbar plebejisch und etwas ausländisch klang; „nein, wir haben keine Zeit. Was geht die üble Laune des Wetters Männer an, die einen einzigen, brennenden Gedanken nähren, und durch das wogende Gemüth fast abgestumpft gegen die Zufälle des Körpers geworden sind?“

„Nun, mein sehr theurer Freund,“ erwiderte der Erste mit festem, aber nicht unehrbietigem Ernst, „Das mag Alles recht wohl und schön für Dich seyn, denn Du hast eine Gesundheit wie ein Pferd, aber ich bin — nun wie nennt Ihr's gleich — ein Invalide — und hab' fortwährend einen teuflischen Husten, seit ich in diesem verfluchten Land bin — bitt' um Vergebung, nichts für ungut; deßhalb will ich für einige Minuten unter dieß Gerüst hier treten, und wenn Du den Regen so ungemein liebst mein sehr guter Freund, je nun so ist genug Platz auf der Gasse um (uff — uff — uff —) sich daran zu erfreuen.“

Hier ward die schwache Helle, welche am Eingang des freundlichen Asyls schimmerte, durch den Schatten des Sprechenden verdüstert. Sein Gefährte folgte ihm mit den Worten:

„Nun, wenn es so seyn muß; aber wie kannst Du nur daran denken allen Gefahren unsres Projekts zu trotzen, wenn Du wie ein gelähmtes altes Weib vor ein Paar Wassertropfen zurückbebst?“

„Ein Paar Wassertropfen? mein sehr lieber Freund, — sag lieber — wie nennt man's doch? — Wasserfälle! — (uff, uff) — aber laß Dir sagen, Bruder Bürger, daß ein Mann, der seine Haut vielleicht nicht gern mit Wasser beneht, doch seinen Arm bis an den Ellbogen in Blut tauchen kann (Uff, uff!)“

„Zum Teufel,“ rief innerlich Braun, der bei dem Wort Projekt sich etwas aus seinem Schlupfwinkel hervorgewagt hatte, aber beim Schluß der Rede so sachte, wie eine Schnecke in ihr Haus zurückkroch. Obwohl seine Person viel zu sehr in Dunkelheit gehüllt war, um entdeckt werden zu können, fühlte doch der redliche Mäcker ein Zittern der Angst durch alle Saiten seiner zarten Gestalt zucken, und ein neuer Fluch gegen den unseligen Regenschirm stieg gegen seine Lippen an.

„Nun,“ fuhr der Andere fort, „ich will glauben, daß Dem so sey; — aber, um auf unsren Anschlag zurückzukommen, bist Du auch ganz gewiß, daß die besagten zwei Minister aus dem Parlament, das ihr Despotismus so entwürdigt hat, regelmäßig zu Fuß nach Haus gehen?“

„Gewiß? — freilich bin ich's, — Davidson schwört darauf!“

„Und bist Du auch so genau mit ihrer Persönlichkeit bekannt, daß Du sie sogar im Dunkeln zu erkennen vermagst? — denn Du weißt, ich habe sie niemals gesehen.“

„So genau wie mit einem Sixpence!“ erwiderte der Erste, dem das Leben besagter Menschen von beträchtlich geringerem Werth war, als die in seiner metaphorischen Antwort so elegant bezeichnete Summe.

„Dann,“ entgegnete der Andere mit tiefer, strenger Entschlossenheit im Ton, — „dann soll diese

Hand, durch welche bereits einer unserer stolzesten Unterdrücker gefallen ist, ein noch würdigeres Werkzeug der Rache des Himmels werden!“

„Du bist ein verdammt guter Schütze, glaub ich,“ erwiderte der Erste so gleichgültig, als wäre von der Geschicklichkeit eines Norfolkter Squire die Rede.

„Niemals noch betrog mich mein Aug, oder schwankte mein Schuß auch nur haarkbreit vom Schwarzen ab! Einst, als Knabe wie ich die Kunst erlernte, da hofft' ich, daß in der Schlacht, nicht bei der Bestrafung eines einzelnen Verbrechers, mir diese Geschicklichkeit nützen würde.“

„Gut, wir werden morgen eine herrliche Gelegenheit haben,“ antwortete der Erste, „das heißt wenn es nicht so verdammt regnet wie heute; aber ich wollte wetten, wir müssen lange auf der Lauer liegen.“

„Das hat nichts zu sagen,“ fiel der andre Verschwörer ein; „nichts, falls wir auch Nacht auf Nacht unsere Wachsamkeit erneuern, und sie immer wieder umsonst angewandt sehen, wenn nur endlich der Lohn nicht ausbleibt.“

„Recht,“ bemerkte der Erste, „mich verlangt darnach! — Uff, uff — welch verdammtter Husten; ich denke Das wird bald mein Tod seyn.“

„Nun denn,“ sagte der Andre mit einer Feierlichkeit, die durch den Kontrast der Worte mit dem Gegenstand furchtbar lächerlich klang — „so stirb

wenigstens mit der Weihe einer edeln, tapfern That auf Deinem Gewissen und Deinem Namen!“

„Uff, uff! — Ich bin nur ein Kreole, aber dennoch Patriot, mein lieber Freund! Aber der heftigste Regen hat aufgehört. Laß uns gehen.“ Mit diesen Worten überließ das würdige Paar den Schutort der Dunkelheit und Herrn Braun.

„O Himmel!“ rief Dieser vortretend und mit diesem Ausruf eine Last erdrückender Gefühle von sich wälzend, „welch blutdürstige Unmenschen. Die Minister Sr. Majestät zu ermorden! — wie wilde Rauben todt schießen! — verdammt guter Schütze! — wirklich! O Himmel, was würde die selige Lady Wattelieb, die schon die Whigs so von Herzen haßte, dazu sagen? Aber Welch eine Fügung der Vorsehung, daß ich gerade hier seyn mußte; Wer weiß ob ich nicht das Leben der ganzen Administration retten und überdies eine Pension oder ein Pläschen beim Postamt erwischen kann? Ich will zum ersten Minister gehen — in dieser Minute noch! —

Immer noch nicht in Ordnung du verdammtes Ding!“ Letzteres galt dem Regenschirm, welcher, halb einwärts gekehrt, mit einem instinktartigen Eigensinn begabt schien, seinen Besitzer zu quälen. Diese kleine Unannehmlichkeit verschwand jedoch bald vor der Größe seines Entschlusses, und Braun trat aus dem Hinterhalt hervor um seinen wohlwollenden, loyalen Vorsatz auszuführen.